

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 8 (2001)
Heft: 82

Artikel: "Bei Fuss!" : Hund und Mensch : eine zwiespältige Beziehung
Autor: Boos, Susan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«BEI FUSS!»

Hund und Mensch: Eine zwiespältige Beziehung

Hunde begleiten uns seit zehntausend Jahren. Wir lieben sie, wir dressieren sie, wir quälen sie. Sie beißen uns und sie helfen uns. Eine Geschichte über Krieg und Zucht und Zuneigung.

von Susan Boos

Getrocknete Lungen gelten als lecker. Die mumifizierten Klösse kosten pro Kilogramm Franken 23.90. «Vom Tierarzt empfohlen, weil nur wenig Eiweiss und Fett, sehr geeignet für ältere sowie etwas zu dicke Hunde», steht im Katalog von «Ihrem Heimtier-Fachmarkt» Qualipet. Im Editorial des zweihundert Seiten starken Buches schreibt Rolf Boffa vom «Quali»-Team: «Sie wussten es schon lange und jetzt ist es auch wissenschaftlich bewiesen: Wer Haustiere hält, lebt gesünder, ausgeglichener und länger! Schon die bloße Anwesenheit eines Tieres und seine Betrachtung senkt den Blutdruck und stabilisiert Herz und Kreislauf.»

GINSENG FÜR HUNDE

Qualipet bietet alles für den Hund – insbesondere «functional food»: Spezialfutter für Hunde mit Blutzuckerproblemen, für Hunde mit Herz- oder Leberproblemen, Allergien, für Hunde mit Nierendiät oder Übergewicht. Snacks mit Huhn und Fisch und Kalb und Truthahn in rot und gelb und grün, biologisch oder konventionell hergestellt. Der Zahnpasten-Knochen mit Fluor und Kalzium «fördert das Verschwinden von Zahnstein und bekämpft Karies und schlechten Atem wirksam». Für Welpen hat die Firma die Zahnpasten-Kau-Dinger in Form von Baby-Finkli gepresst, Preis Franken 13.80.

Für Franken 9.95 kann man sich «Meine Pfote»-Bastel-Set posten. Hündchens Pfote wird in eine Knetmasse gedrückt, den Abdruck lässt man trocken und kann ihn Tage später an die Wand hängen. Ausserdem ist Ginseng für Hunde im Angebot, hergestellt von Boehringer Ingelheim.

Eine interessante Kette: Dem Menschen geht es besser dank Hund. Und weil der Hund dem Mensch so nahe steht, legt er sich menschliche Leiden zu: Leukämie, Prostatakrebs, Ekzeme, Karies, Hüftgelenkdysplasie, Rheuma oder Depressionen. Der Mensch hilft

mit aufwändigen Therapien. Er setzt den Tieren metallene Hüftgelenke ein, verabreicht ihnen Chemotherapie oder Bachblütentropfen oder Globuli oder alles miteinander.

Der Tiermedikamentemarkt boomt. Der Umsatz wird weltweit auf 20 Milliarden Franken geschätzt. Der Basler Chemiemulti Novartis macht bereits vier Prozent seines Gesamtumsatzes mit Tiermedikamenten. Noch mehr lohnt sich das Tierfuttergeschäft: Damit werden weltweit jährlich 45 Milliarden Franken umgesetzt – allein in der Schweiz waren es im letzten Jahr über eine Milliarde.

Jetzt hat Nestlé Ralston Purina übernommen und wird damit hinter dem Mars-Konzern weltweit zur Nummer zwei in der Heimtierfutterbranche. Man spricht weltweit von Zuwachsraten von über fünf Prozent – doppelt so hoch wie jene im Bereich Lebensmittel. Die Börsenleute waren zufrieden mit dem Nestlé-Purina-Deal. Die Aktien stiegen. Der Markt ist rezessionsresistent. Denn Hund und Katz sind mehr als Tiere. Sie stehen für Treue, Nähe, Wärme. Sie sind besser als Kinder: Sie können nicht reden, und sie werden nie erwachsen. Und zur Not darf man sie schlagen, wenn sie nicht gehorchen. Oder einschläfern, wenn sie böse werden.

BISSIGE UND FLEISSIGE

Seit zehntausend Jahren lässt der Mensch den Hund für sich arbeiten. Er muss für die Menschen jagen, Herden hüten, Schlitten ziehen, das Haus bewachen, Blinde führen und Verschüttete suchen. Nicht alle Hunde lassen sich dafür gebrauchen. Manche gelten als stur und eigensinnig. Andere als arbeitsfreudig, zum Beispiel der Deutsche Schäferhund. Der Schäfer liebt es, auf den Piqueur loszugehen. Der Piqueur, das ist ein Mann, der dick in Watte gepackt wie ein Pirrelli-Männchen herumhüpft. Eine lebendige Puppe, an der die Hunde das Beißen üben können. Sie müssen deftig zupacken, und sie dürfen nicht loslassen, sonst sind die Hündeler nicht zufrieden. Der Piqueur reisst und zerrt und wirbelt die Tiere durch die Luft. Er schlägt sie mit einer feinen Rute. Doch um nichts in der Welt dürfen sie von ihm ablassen. Erst wenn der Chef ein scharfes «Aus» brüllt, lassen sie los und legen sich hin – meistens mindestens. Das nennt sich Arbeitseifer. Die Polizei mag das.



Da gibt es zum Beispiel Django von Bern. Er gilt als «Sondereinsatz-Hund», der in einer neuen Technik geschult worden ist: Dieser Hund beisst zu und lässt nur los, wenn mit einem Brechreizstäbchen seine Kehle berührt wird – auf Zuruf reagieren er nicht. Im vergangenen Sommer alarmierte eine Hauswartin die Polizei, weil sie glaubte, ein Einbrecher habe sich ins Haus geschlichen. Die Polizei kam und brachte Django mit. Als die Hauswartin stolpert, packte Django die Frau und liess, nicht mehr los. Die damalige Polizeidirektorin Dora Andres nahm den Hund in Schutz. Sie meinte, ihr sei lieber, wenn ein gefährlicher Verbrecher ins Bein gebissen würde, als dass Schüsse fielen. Sie betonte noch, es handle sich nicht um einen Kampfhund, «sondern um einen normalen Polizeihund».

Es gibt aber auch friedfertige, arbeitsfreudige Hunde. Der Labrador ist das Beispiel eines fleissigen Alleskönners. Er sucht nach Drogen, durchkämmt Erdbebentrümmer, ist verfressen wie ein Hauschwein und nie aggressiv. Ein liebenswürdiges orales Wesen, geboren, dem Menschen zu dienen – der berufene Blinden- oder Assistenzhund. (Assistenzhunde sind sozusagen Arme und Beine von Gehbehinderten: Sie öffnen auf Befehl Türen, heben den Telefonhörer ab oder nehmen einen Bleistift vom Boden auf.)

KRIEGSHUNDE

Es war die Armee, die begann, Hunde als Retter und Helfer einzusetzen. Um 1900 hielt man sich bereits «Kriegshunde». Die Militärs brauchten sie als Wach- und Meldehunde. Die Meldehunde mussten zwischen den Stellungen hin- und herlaufen und Mitteilungen überbringen. 1904 gründete man in Zürich den «Schweizerischen Verein für Kriegs- und Sanitätshunde». Die Schweizer waren begnadete Kynologen, ihre Hunde waren begehrt. Im Erste Weltkrieg trafen so viele «Bestellungen aus dem Ausland für kriegstaugliche Hunde» ein, «die unsere Bestände weit überstiegen», schreibt der Hunde-Publizist Urs Ochsenbein: «Vorsorglich erliess der Bundesrat am 7. August 1914 ein Verbot, solche Hunde zu exportieren, damit unsere eigenen im Aufbau befindlichen Bestände nicht gefährdet wurden.»

Die Sanitätshunde hatten die Aufgabe, an der Front verwundete Soldaten aufzuspüren. Traditionell werden Hunde darauf trainiert zu

bellern, wenn sie jemanden gefunden haben – wie dies Polizeihunde tun, wenn sie einen Verdächtigen stellen. An der Front war dies allerdings unpraktisch. Denn das Gebell verriet den Hund wie die Sanitätssoldaten, die dann unter feindlichen Beschuss gerieten. Also brachte man den Hunden bei, etwas vom gefundenen Verwundeten mitzubringen, den Helm, die Feldflasche oder Ähnliches. Weil aber oft weder Feldflasche noch Helm herumlagen, begannen die Hunde an den Verletzten herumzuzerren und rissen ihnen oft frisch angelegte Notverbände ab. Man wich deshalb auf den so genannten Bringsel aus: Ein etwa zehn Zentimeter langes, schmales Lederstück, das am Halsband des Hundes baumelt. Sobald er einen Verletzten gefunden hatte, nahm der Hund den Bringsel in den Fang und trug ihn zum Hundeführer zurück. Danach zeigte er ihm, wo der Verletzte lag.

Die Kriege sind vorbei, aber die Sanitätshundeprüfung werden immer noch durchgeführt. Die Kriegshunde-Trainings haben mit ihrem militärischen Untertext als Hundesport überlebt. Die zivilen Sporthändler müssen sich zum Beispiel bei einem Wettkampf stramm vor den Richter stellen und, den Hund links bei Fuss, die Worte sagen: «Richter, Hunderführer xy meldet sich zur Arbeit bereit!» Neben den Sanitätshunden gibt es auch noch die Schutzhunde. Man veranstaltet Schweizer- und Europameisterschaften. Organisiert wird der Sport von der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft, der SKG. Mitmachen darf allerdings nur, wer einen reinrassigen Hund besitzt. Denn die Hunde brauchen für die Wettkämpfe ein Leistungsheft. Dieses erhalten sie nur, wenn der Besitzer einen offiziell anerkannten Stammbaum vorweisen kann.

Eine Ausnahme gibt es: Steigt ein unerfahrener Hundebesitzer in den Sport ein, erhält er auch mit einem Bastard, sprich einem papierlosen Hund ein Leistungsheft. Doch der nächste Hund muss einen Stammbaum haben, sonst ist die Hündelerkarriere vorbei. Was rassenrein ist, bestimmt auch die SKG. Ein Deutscher Schäferhund mit langen Haaren erhält zum Beispiel keine Stammbaum-Papiere. Die Schäferhund-Züchter mögen die Langhaarigen nicht, obwohl sie in allen Würfen vorkommen. Die Tiere werden ausgemerzt und erhalten keine Papiere, auch wenn all ihre Geschwister Stammbäume besitzen.

RASSENHUNDE

Jeder Mensch darf in der Schweiz züchten. Doch die wenigsten scheinen zu wissen, was sie tun. Anfang Februar hat der Schweizer Tierschutz beim Bund eine Petition mit 82.000 Unterschriften eingereicht, die ein Verbot von Extremzuchten verlangt. Die Rede war unter anderem von Hunden wie zum Beispiel dem Xoloitzcuintle, dem mexikanischen Nackthund oder dem Shar Pei, dem chinesischen Faltenhund. Der mexikanische Nackthund ist etwa dreissig Zentimeter hoch, hat ausser einem kleinen Büschel auf der Schädelspitze keine Haare. Der Shar Pei hat vor allem als Junghund enorm viele Falten, die zu schweren Ekzemen führen können. Den nackten Xoloitzcuintle züchteten vermutlich schon die Azteken, den Shar Pei die alten Chinesen wie auch den kurzatmigen Pekinesen – es sind also Jahrhunderte alte Rassen.

Die Medien waren sich im Tenor einig: «Tierzüchter sollen keine Krüppel schaffen» (Tages-Anzeiger). Aber niemand fragte, was «gute Zucht» sein soll. 1929 kam beim Zürcher Orell-Füssli-Verlag das Büchlein «Hunderassen – Rassenhunde» heraus. Man findet darin einen Lobgesang auf den «Freund und Kamerad seines Herrn», aber auch Sätze wie: «In den Ländern mit tieferer Kultur, in Australien, bei den Negeren, Papuanern u. a. gibt es noch heute Hunderassen ohne eigentlichen Rassecharakter, die Pariahunde. Es sind Tiere, die, sich selbst überlassen, mit den Eingeborenen leben, die aber noch nie nach züchterischen Grundsätzen gezüchtet wurden. Auch die arktischen Schlittenhunde stehen nicht in dem Verhältnis zu ihrem Herrn, wie es unsere Haushunde tun.»

Weiter hinten kann man lesen, die fleischfressenden Tiere seien «den pflanzenfressenden im allgemeinen geistig überlegen. Der nahe Verkehr mit dem Menschen förderte naturgemäss noch die geistigen Fähigkeiten der Hunde, allen sonst drohenden und natürlichen Entartungserscheinungen zum Trotz, wie sie die Überführung in den Haustierstand zwangsläufig mit sich brachte.»

NEUZEITLICHE HUNDEZUCHT

Eigentlich wissen alle Fachleute, dass die «Rasseneinteilung» und der Begriff der «Rassenreinheit» in der Hundezucht ein willkürliches, ideologisches Konstrukt ist. Man hat sich darauf geeinigt, dass als «erbrein» gilt, wenn die betreffenden Hunde «in mindestens zwölf ununterbrochenen Inzuchtgenerationen gezogen worden sind», schreibt der Hundexperte Hans Räber im «Brevier neuzeitlicher Hundezucht».

Die Hundezucht richtet sich nach dem «Standard», der von kynologischen Verbänden international festgelegt wird. Sie bestimmen zum Beispiel, ob ein Hund einen weissen Fleck auf der Brust haben darf, ob er ein lockiges Fell haben kann und wie schwer er sein muss. Die Form der Ohren, des Schwanzes oder des Kopfes ist genau definiert. Der Englische Hirtenhund, der Bobtail, soll zum Beispiel eine möglichst quadratischen Körperbau aufweisen. Beim Deutsche Schäferhund mögen es die Züchter, wenn sein Rücken abfällt. An den Ausstellung gilt dann zum Beispiel der quadratischste Körper oder der abfallendste Rücken als besonders schön.

Das Ganze ist mit einer befremdenden Terminologie untermalt. Räber, der als SKG-Koryphäe gilt, schreibt zum Beispiel in seinem Standardwerk: «Minderwertige Tiere haben meistens auch minderwertige Anlagen, und ein Züchter, der dies ausser Acht lässt, schneidet sich ins eigene Fleisch (...). Zur Zucht ist nur das Beste gut genug!» Wer mit welcher Legitimation «minderwertig» oder «das Beste» definiert, thematisiert er nicht. Um die Inzuchtphilosophie, die in der Tierzucht omnipräsent ist, zu legitimieren, bemüht er die Geschichte: «Pharao Ramses II. heiratete zwei seiner Schwestern und zwei seiner Töchter, von Degeneration seiner Nachkommen – und es waren zahlreiche – ist nichts bekannt. Der letzte Inkafürst entstammte

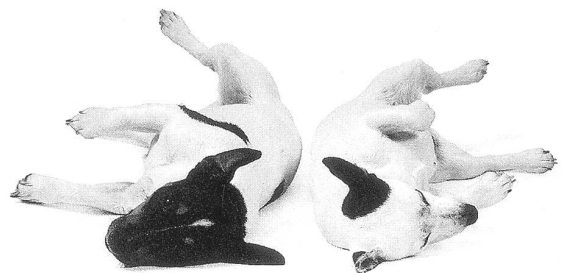
der 14. Geschwisterinzuchtlinie; hätte er körperliche oder geistige Defekte aufgewiesen, so hätten die Spanier dies bestimmt vermerkt.» Und dann folgt die Bemerkung: «Inzucht ohne scharfe Selektion (...) ist gefährlicher als jedes andere Zuchtsystem.» Die Selektion passiert zum Beispiel nach der Geburt. Nach den Regeln der SKG dürfen die Züchter pro Hündin nur sechs Welpen gross ziehen. Wirft eine Hündin zehn Junge, muss man vier nach der Geburt töten. Unterlässt dies der Züchter, wird er aus dem Zuchtreister ausgeschlossen – seine Tiere erhalten künftig keine Stammbäume mehr. Wenn der Züchter schon Welpen töten muss, will er die «minderwertigen» umbringen. Räber schildert, wie man dabei vorgeht: «Selbstverständlich sind Welpen mit Hasenscharten, Gaumenspalten und Spaltnasen fraglos Todeskandidaten, und zwar auch dann, wenn die Welpenzahl kleiner als sechs ist. Skelettfehler, die man ebenfalls nicht dulden sollte, sind eine fehlende oder eine geknickte Rute, es sei denn, die verkrüppelte Rute sei als Rassemerkmal erwünscht. (...) Bei Hunderassen mit einer streng umschriebenen Zeichnung, wie zum Beispiel bei den schweizerischen Sennenhunden und anderen, fallen alle schlecht gezeichneten Welpen ebenfalls weg.»

Auf diesem Hintergrund wird nachvollziehbar, weshalb der emeritierte ETH-Professor Ingo Potrykus, der einen umstrittenen Gentech-Reis entwickelt hat, meint: «Züchten und Gentechnik sind im Prinzip das Gleiche.» Die Gentechnik ist lediglich die konsequente Fortführung der Zucht.

In den USA bietet eine Firma den Hundebesitzern bereits an, ihre Lieblinge zu klonen. Im gleichen Land gibt es Entsorgungscontainer für Hunde – man wirft den lästigen Vierbeiner in eine Klappe und ist ihn los. Und am Ende weiss doch niemand, weshalb der Mensch soviel Hass und Zorn und Liebe über diese Tiere ergiesst.

Susan Boos, 1963, Redaktorin bei der «WochenZeitung» (WoZ)

Fotos aus: «Die BLV-Enzyklopädie der Hunde»



essen macht dick

meernachtwind. der mond, nein millionen monde
tanzen auf den wellen. zärtlich und wild. mit jedem windstoss und jedem wellenschlag zerfliesst ein
stück welt mehr auf der oberfläche des wassers. rundum monden nur noch glitzerlichter auf dunklem
wasserspiegel. zeit und alltag verlieren ihre macht nun endgültig. wogendes jetzt: die nacht, das meer,
du und ich. – glück, endloses glück, einen moment lang. «sag, wenn die fahrt ohne ende wäre?»
«nichts würde ich vermissen, will nur weiterfliessen mit dir. komm, halt mich fest ... ». **jetzt buchen.**

B&B Reisen GmbH · Metzgergasse 24 · 9004 St. Gallen · Fon ++41-71 228 44 77 · b-breisen@access.ch

B&B-REISEN 

[mrad/com]

COMEDIA

Die aktuelle Buchhandlung. Katharinengasse 20, CH-9004 St. Gallen, Tel./Fax 071 245 80 08, comedia-st.gallen@dm.krinfo.ch

UNSERE FAVORITEN IM MÄRZ

BUCH: GIOCONDA BELLI Die Verteidigung des Glücks. Erinnerungen an Liebe und Krieg. **NOAM CHOMSKY** Profit over People. Neoliberalismus & Globale Weltordnung. **COMIC: ZEP** titeuf 7. Fass mich an die Füsse. **DIETER/LEPAGE** nico 2.

Das grüne Leuchten. **MUSIK: BIG YOUTH** Natty Universal Dread. 1971–1979 [3 CDs Super Jamaica Roots!].

TI-COCA AUS HAITI CD und Vorverkauf zum AfriKaribik-Konzert in der Klubschule.

www.comedia-sg.ch mit WorldMusic-Katalog, unseren Buch-, CD- und Comic-Tipps und dem grossen Medienkatalog

BECHTIGER
WOHNEN

ST. GEORGEN-STRASSE 90/94
9011 ST. GALLEN
TEL 071 222 74 24
FAX 071 223 43 46

ATELIER FÜR POLSTER UND VORHÄNGE

info@bechtiger-wohnen.ch